

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 kr. per Seite.

Zur allmäligen Erhöhung der Grundsteuer.

Marburg, 15. Februar.

Die Vorlage der Regierung, betreffend die Hauptsumme der Grundsteuer für die nächsten fünfzehn Jahre bezweckt, die Pflichtigen allmäligen an die größere Bürde zu gewöhnen.

Dieser Vorlage gemäß vertheilt sich nach der ersten Mehrbelastung mit zehn Prozent die Erhöhung auf zehn Jahre und beträgt je ein Zehntel mehr — ein langsames Niederdrücken, bis am Ende der Schleppebahn das Sinkrücken den traurigen Schluß bildet.

Zehn Prozent Mehrbelastung auf einmal — wer kann sich derselben in den Alpenländern unterwerfen nach so vielen Misjahre, nach so langer Zeit unverhältnismäßiger Leistung? Und wer muß nicht erklären, daß die allmälige und sichere Verdoppelung dieser Bürde während der nächsten zehn Jahre unerschwinglich ist?

Die Erwägung der bisherigen Zahlung an den Staat, abgesehen von den Erfordernissen in Land, Bezirk und Gemeinde — die allgemeine Verschuldung und Verarmung — die Entwerthung von Grund und Boden insbesondere . . . hat es nicht vermocht, die Regierung und ihre Partei zur Sparsamkeit und Volksschonung zu bewegen.

Die Hoffnung der Bedrohten, durch offene Darlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Unmöglichkeit weiterer Belastung zu erweisen, ist zu Wasser geworden. Tropfen dieses Wassers gittern in manchem Auge, wenn es in die düstere Zukunft blickt und manches Auge schweift hinaus über die Grenzen Oesterreichs — desselben Oesterreich, welches ein so schönes Vaterland sein könnte ohne die Steuerpolitik, die sich mit der Vorlage über die Hauptsumme der Grundsteuer das neueste Denkmal gesetzt.

Vor dieses Denkmal bieten wir mit patriotischem Gruß Alle, die ausharren wollen

im Dienste der Freiheit und des Freiseins von erdrückender Last. Erleichterung, die uns des Lebens froh werden läßt, kann bloß der Rechtsstaat gewähren, dessen Fortbau und Vollenbung einzig und allein die Mühen der Männerarbeit lohnt.

Franz Westhaller.

Zur Geschichte des Tages.

Freisinnige matter Färbung, die bisher noch auf die Ermäßigung der Grundsteuer gehofft, fahlen sich nun durch die Regierungsvorlage enttäuscht. Bei schärferer Auffassung der Verhältnisse war diese Enttäuschung wohl erspart geblieben: Versicherungen, welchen das Wortlein „möglich“ beigemischt ist, können nach unseren Erfahrungen nie zu ernster Hoffnung berechtigen.

Bismarck hat die leitenden Minister der Einzelstaaten behufs Darlegung seiner Steuerpläne zu sich berufen. Mag über neue Grundlagen der öffentlichen Einkünfte noch so viel gesprochen werden — die Thatsache steht unverrückbar fest: das Deutsche Volk ist nicht reich genug, um die Ausgaben für Militär, Polizei, Bureaucratie, Diplomatie und Fürstehöfe decken zu können.

Wie einig auch sämtliche Parteien Frankreichs in dem Bestreben sind, das Landheer zu mehren und zu stärken — die ungeheueren Kosten für die Kriegesflotte wollen doch manchem Nachsichtigen nicht gefallen. Und diese Weigerung ist um so begreiflicher, je weniger die Flotte 1870 und 1871 geleistet und gelitten.

Vermischte Nachrichten.

(England und Indien.) Die Aufgabe, die England als Besizer Indiens hat, wurde kürzlich im „Orientalischen Museum“ zu Wien von A. Kulley besprochen. Von den zwei frei-

leitenden Mächten sei jener der Vorzug zu geben, deren Herrschaft zugleich eine Garantie für die Erfüllung der kulturellen Mission in Indien gewähre; daß dies nicht Rußland, sondern nur England vermöge, sei zweifellos. Und England hat in den fünfundsiebenzig Jahren seiner bisherigen Herrschaft in Indien thatsächlich bewiesen, daß es seine Aufgabe nicht nur erfüllt habe, sondern auch — soweit es menschenmöglich — dieselbe zu lösen im Begriffe ist. In materieller und wirtschaftlicher Hinsicht hat England, das allein vier Milliarden Fr. auf den Bau von Straßen, Kanälen u. dgl. m. bis nun ausgegeben hat, Unglaubliches geleistet. Indien wurde durch die von der englischen Regierung herbeigeführte Verkehrs-Erweiterung in den Weltverkehr gezogen, der einen zivilisirenden Einfluß auf die Mohammedaner, Hindus, Buddhisten und Parsen ausübte. Er führt eine Gemeinsamkeit der Interessen herbei, die auf das segensreichste wirkt, da sie allein das schaffen kann, was Indien einer neuen Kultur zuführen kann, eine indische Nation. Die furchtbaren Feinde, die England in Indien zu bekämpfen hat, sind die Pest und die Hungersnoth. Die erstere wird herbeigeführt durch die ausschweifende Lebensweise und das der Entstehung von Epidemien günstige Klima, die letztere durch Uebervölkerung. Indien besitzt eine Bevölkerung, für die der sonst so fruchtbare Boden mit seiner Ertragsfähigkeit nicht mehr ausreicht. Die Inder sind ein ackerbautreibendes Volk und gerade auf die Hebung der Landwirtschaft und der Bodenkultur habe die englische Regierung auch ihr Hauptaugenmerk gerichtet. Da aber in Indien die Ehen in früherer Jugend und mit der größten Sorglosigkeit geschlossen werden, so hat schon dieser Umstand allein eine Uebervölkerung herbeigeführt. Es kommt aber noch hinzu, daß der Inder schwer zur Auswanderung zu bewegen ist. Er schätzt es als ein glücklicheres Los, daheim verhungern zu müssen, als in der Fremde sterben zu sollen.

Feuilleton.

Die Casselbaben.

Von Hermann Schmid.

(Fortsetzung.)

Rings umher wie um den Krater eines Vulkans waren Stämme, Schutt und Gebälk gehäuft, und von ihnen stieg eine wirbelnde Rauchsäule empor, als schwarze Siegesfahne, die das triumphirende Element über der vollbrachten Zerstörung schwang.

Die Luft war weithin mit jenem eigenenthümlichen Geruch erfüllt, welcher einen stattgehabten Brand verkündet, zumal wenn derselbe auch Futter- und Fruchtvorräthe ergriffen hat, wie sie hier in Rückgebäude und Scheune aufgespeichert gewesen und nun unter deren Trümmern verbrannt und verschüttet lagen. Die Körnerhaufen und die dichtgeschichteten Halme dampften und qualmten noch und die Landleute hielten dieselben umringt als Wachen, falls die verborgene Gluth versuchen sollte, noch einmal in die hellen Flammen auszubrechen. Auf halb verbrannten Balken und den wenigen Stücken geretteter Geräthschaften saßen und lauerten dieselben umher, plauderten von dem raschen und wilden Verlauf des Brandes, er-

gingen sich in Muthmaßungen über die Art seines Entstehens und erzählten sich wechselnd die von Jedem wahrgenommenen Einzelheiten, wie das Feuer im Bohnhause und den damit zusammenhängenden Wirtschaftsgebäuden zugleich ausgebrochen sein müsse, und wie, als es den Herbeieilenden möglich geworden, den entfernt und abseits liegenden Einödhof zu erreichen, die Flammen bereits von allen Seiten emporgeschlagen hatten; wie die Knechte und Mägde beschäftigt gewesen, das Vieh in den Ställen loszumachen und herauszujagen, was dennoch nicht vollkommen gelungen, weil, von der ungewohnten Helle geblendet, einige Rinder und ein paar schöne Füllen nicht herauszubringen waren, und wie schauerlich es gewesen, durch das Knistern und Prasseln der Flammen, das Getöse der stürzenden Wände und Balken, durch das Rufen der Arbeitenden, das angstvolle Blöken und Wiehern der verbrennenden Thiere hören zu müssen und ihnen nicht helfen zu können.

Etwas zurück hinter dem Obstgarten stand ein kleines, durch seine Entfernung unversehrt gebliebenes Haus, mit gemauertem Erdgeschoße, sonst aber einfach und ärmlich aus Holz gesägt; das sogenannte Zubenhaus, in welchem bei großen Güttern die Tagelöhner zu wohnen pflegen, welche ständig daselbst in Arbeit stehen

und nicht selten als Hinterfassen darauf geheiratet haben, das aber manchmal auch dem Besitzer als bescheidener Aufenthalt dient, wenn er das Gut den Kindern überlassen und sich „in den Auetrag“ zur Ruhe begeben hat. Es bot jetzt dem Feichtsbauer eine zwar unwillkommene, aber gar nicht unwohnliche Herberge und Unterkunft. Eine Wagd ging aus demselben hin und wider, um von den kargen geretteten Vorräthen den Kattern einen Morgenimbis zu bringen, dessen sie nach einer in Arbeit und Gefahr überstandenen Nacht um so mehr bedurften, als auf die ausgestandene Bluthitze die Morgenkühle doppelt empfindlich war und ein Glas kräftigen Rirschgeist mit einem Stück schwarzen Brodes zweifach willkommen erscheinen ließ. Die derbe vollwangige Dirne, die hochgeschürzt und mit ihren Reizen nicht kargend die Runde machte, schien durch das vorgefallene Unglück keineswegs gebeugt, obwohl, wie sie mit lachendem Munde erzählte, auch ihre ganze Habe in Rauch aufgegangen war.

„Man merkt Dir 's an, Susi“, rief lachend einer der Bursche, dem sie eben das Glas wieder füllte, „daß Dir Dein Gewand mit verbrunnen (verbrannt) ist . . . Du hast nichts mehr anzuziehen und bist bald wie Deine Namensschwester, die leusche Susanna!“

Daher kommt auch neben einer andern religiösen Ursache die Sährung in den niedersten Schichten des Volkes in: Indien, die einen allezeit bereiten Zündstoff zur Entzündung eines Aufstandes bietet. Die englische Regierung thut auch hier, was sie kann, aber das Uebel ganz zu beheben ist unmöglich. Der Vortragende bezeichnet schließlich als die richtigsten Wege zur glücklichen Lösung der Aufgabe, die Indier wieder zu einer Kultur-nation zu machen: erstens die schon im Jahre 1835 von Macaulay geforderte Anglisirung der Schule und des Amtes, zweitens die Einführung des Christenthums.

(Riesen-Spielzeug.) Zum Hofballe in Berlin wurden die fünfzig „längsten“ Offiziere kommandirt, welche in der Uniform aus der Zeit Friedrich Wilhelm's des Ersten als „Riesengrenadiere“ das Fest verschönern müssen.

(Elend.) Der „Tagesbote aus Währen“ entwirft ein schreckliches Bild des Elends, welches unter der Bevölkerung von Römerstadt herrscht. Gegen tausend Lohnweber sind ohne Arbeit und müssen betteln, um mit ihren Familien nicht zu verhungern.

(Zur Zahlung von Kultusaussagen der Gemeinden.) Nach Entscheidungen der Verwaltungsbehörden konnten bisher Korporationen, Stiftungen zc. zu Umlagen für Kultuszwecke gewisser Glaubensgenossen nicht herangezogen werden. Wie nachstehender Fall beweist, ist diese Ansicht aber ganz irrig. Eine Gemeinde hatte zur Bestreitung der Bezüge des Katecheten an einer Bürgerschule eine Gemeindeumlage ausgeschrieben, welche als Kultusaussage von den katholischen Glaubensgenossen der Gemeinde aufzubringen war. Unter den Steuerträgern dieser Gemeinde befand sich auch der Studienfonds als Besitzer mehrerer Häuser. Die Administrativbehörden mit Einschluß des Ministeriums für Kultus und Unterricht haben nun den Studienfonds von dieser Umlage für befreit erklärt, weil zur Bestreitung der Auslagen für Kultus- und Unterrichtszwecke nach Artikel X des Staatsgrundgesetzes vom 25. Mai 1868 und dem Ministerialerlasse vom 16. Februar 1875 nur die Konfessionsgenossen heranzuziehen sind und weil hienach alle juristischen Personen, welche ihrem Wesen nach einer Konfession nicht angehören können, von der betreffenden Umlage nicht getroffen werden dürfen. Der Verwaltungsgerichtshof hat aber diese Entscheidung als im Gesetze nicht begründet aufgehoben, unter folgender Begründung: Es handelt sich um die Ausbringung von Mitteln, welche auf sämtliche nach Maßgabe der Gemeinde-Ordnung berufenen Steuerträger umzulegen sind, insofern nicht einem oder dem andern die Ausnahmsbestimmung des obgenannten Artikels X zukommt. Nach dem Wortlaute dieser Gesetzesstelle kommt aber, wenn es sich

um die Kosten des katholischen Religions-Unterrichtes handelt, ein Befreiungstitel nur den Angehörigen der anderen Konfessionen, also nur physischen Personen zu. Die Beitragspflicht der juristischen Personen wird hiedurch nicht berührt und es ist daher die ausgesprochene Befreiung des Studienfonds im Gesetze nicht begründet.

(Gegen die Gebäudesteuer.) Die Wiener Handelskammer ersucht das Abgeordnetenhaus, den Gesetzentwurf über die Gebäudesteuer abzulehnen. Die Petition weist darauf hin, daß die Gesetzesvorlage in erster Linie eine Erhöhung des Ertrages aus der Besteuerung der Gebäude bezweckt. „Erscheine es nun an und für sich auffallend, daß die Gebäudesteuer, die in Oesterreich höher ist, als in der ganzen übrigen zivilisirten Welt und z. B. heute bereits dreimal so viel abwirft als in Preußen, neuerdings dazu ausersehen wird, einen Mehrertrag zu liefern, so entsprechen die zur Erreichung dieses Zweckes angewandten Mittel keineswegs dem Bestreben nach gerechter Steuertheilung. Während eine mäßige Entlastung der großen Städte angestrebt wird, soll der dadurch entstehende Ausfall und das zu erzielende Mehrerträgniß zum großen Theile von den mittleren und kleinen Städten und vom flachen Lande aufgebracht werden. Die Rückwirkung des Gesetzes auf den Kammerbezirk wäre, daß Wien, welches mit 6.4 Millionen Gulden mehr als 40 Prozent der gesamten Hauszinssteuer des Reiches deckt und nach Ablauf der Steuerfreiheiten noch 2.7 Millionen Gulden, um 8 1/2 Prozent mehr, liefern wird, eine Steuerverminderung um 650,000 fl. zu Theil würde, wogegen die kleineren Orte und das flache Land Niederösterreichs eine Erhöhung um mindestens 270,000 fl. erfahren. Die Kammer ist der Ansicht, daß auf eine Steuer-Entlastung für Wien, wenn dieselbe auf Kosten des flachen Landes erfolgen sollte, verzichtet werden müßte. Sie könne weder die Tendenz der Erhöhung der Gebäudesteuer, noch die hiezu im Gesetzentwurfe gewählten Mittel billigen. Die Vorlage habe nicht berücksichtigt, daß die Hauszinssteuer auch die Grundlage für die Landes- und Kommunalzuschläge bildet; eine künftige Gebäudesteuer-Vorlage müsse Fristen einräumen, damit seitens der Landes- und Kommunal-Berretlungen die Zuschläge der geänderten Steuer angepaßt werden können.“ Die Petition schließt mit folgenden Sätzen: „Jenes Maß von Erleichterungen, welches die Städte und namentlich der enorm belastete Häuserbesitz Wiens von einer neuen Gebäudesteuer seit Jahren erwartet haben und erwarten müssen, bietet die gegenwärtige Vorlage bei weitem nicht; der unbedeutende Vortheil, welcher Wien zufiele, würde zudem auf Kosten breiter Volksschichten des flachen Landes, sowie

der landwirtschaftlichen Gewerbe erlangt, welche gerade neuester Zeit mehr denn je berechnete Klagen über Steuerdruck erheben; die geplante Maßregel involvirt nur eine Verschiebung der Steuer, deren Verminderung einerseits wenig nützt, während die Belastung andererseits, das ist dem flachen Lande, schadet, und sollte früher oder später die neue Personal-Einkommensteuer zur Einführung gelangen, dann kann sich die Gefahr ergeben, daß die Gebäudesteuer unter Berufung auf ihre Neuheit unverändert, beziehungsweise unvermindert bleibt. Die Folge einer Steuerpolitik, welche von Zeit zu Zeit einzelne Steuergattungen oder Objekte bald auf direktem, bald auf indirektem Gebiete, bald auf beiden zugleich herausgreift, um Abgänge des Staatshaushaltes zu decken, führt zu einer größeren Belastung, und die Kammer hat schon wiederholt ihrer Ansicht Ausdruck gegeben, daß es nur durch einen organischen Aufbau des direkten Steuer-Systems möglich sein wird, eine gleichmäßige Vertheilung der Steuern und die Beseitigung des Defizits zu bewirken oder anzubahnen. Jahraus, jahrein ringt Oesterreich um das Gleichgewicht seiner Finanzen, seiner Ausgaben und Einnahmen; aber alle wirtschaftlichen Bemühungen des Volkes werden vergeblich sein, wenn sich zu ihnen nicht eine gesunde Finanz- und Steuerpolitik des Staates, verbunden mit friedlichen Zuständen, gesellt.“

Marburger Berichte.

Sizung des Gemeinderathes vom 14. Febr.

Der Bezirkshauptmann Herr Julius Seebder erscheint als Abgeordneter der Regierung und erklärt: „Seine Majestät von mit allerhöchster Entschliebung vom 27. v. M. geruht, die Wahl des Herrn Dr. Matthäus Reiser zum Bürgermeister der Stadt Marburg zu bestätigen. Der Herr Statthalter hat zur Vornahme der Angelobung, welche das Gesetz vorschreibt, mich delegirt. Ich habe bereits wiederholt die Ehre und das Vergnügen gehabt, den Herrn Bürgermeister bei ähnlichem Anlaß zu begrüßen und indem ich dies wieder thue, bitte ich den Herrn Bürgermeister, die Angelobung zu leisten.“

Der Herr Bezirkshauptmann verliest die Formel, welche der Herr Bürgermeister nachspricht und wird nach Leistung des Handgelübdes dieser Akt unterzeichnet.

Hierauf wendet sich der Herr Bürgermeister an die Versammlung und sagt unter Anderem: „Heute ist es das fünfste Mal, daß ich an dieser Stelle Treue dem Kaiser und der Verfassung, Beobachtung der Gesetze und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten als Bürgermeister angelobt habe. Ihre einstimmige Wahl und die Bestätigung Seiner Majestät geben

Das Gelächter, in das die leichtsinnige Dirne selbst einstimmt, brach ab und das Gespräch wurde leiser, als aus den rauchenden Trümmern eine Gestalt herangewankt kam, die wohl geeignet war, zum Ernste und zum Mitleid zu stimmen.

Es war der Feichtenbauer, auf einen Stod gestützt, gebeugt und kaum im Stande, sich aufrecht zu halten; er schien die Anwesenden gar nicht zu gewahren und starrte zu Boden, indem er mit Fuß und Stod hie und da den Schutt untersuchte und die Steine auseinander schob, als ob er etwas Verlorenes wiederzufinden hoffe.

„Dem hat die Geschicht' auch das Kraxel herunder gethan“, sagte halblaut einer der Bauern, der unter den Beckern des vorigen Tages gewesen war, „er sieht aus wie ein Gespenst und wird zu thun haben, wenn er sich wieder zusammenklauen will!“

„Das ist wohl kein Wunder“, erwiderte ein Anderer, „Du thätest wohl auch zusammenklappen so wie ein Taschenmesser, wenn Dir ein solcher Prachtstod abgebrannt wär!“

„Gewiß“, sagte der Erstere wieder, „ein Unglück ist's allemal, und der Feichtenbauer hätt' gestern gewiß nit so herumgeworfen mit den Kronenthalern, wenn er gedacht hätt', daß es so gehen thät! Aber ein Mann wie der

kann sich leicht wieder helfen . . . er wird schon gut in der Versicherung sein und hat auch ohnedem Geld genug! Man weiß ja, daß er keinem Menschen einen Kreuzer gegeben und keinen Gulden ausgeliehen, sondern Alles zusammengespart und verscharrt hat . . .“

„Da schaut hin“, rief der Andere, indem er auf das Zubauhaus deutete, in dessen Thür Christusl erschienen, „da kommt die Tochter! Das ist halt eine resolute Person! Es geht sie doch gerade so nahe an, aber sie laßt sich nit anmerken und schaut so karoschirt und fest daren . . . nur die Backen, mein ich, die sind nit so röselet (rosengleich) wie sonst . . .“

Die Beobachtung des Bauers war vollkommen richtig; das Mädchen trug noch das stattliche Gewand des vorigen Tages, das in seiner Pracht und Bier einen traurigen Gegensatz zu der sie umringenden Zerstörung bot. Auch sie selbst war unverändert, aber ihr Angesicht war blaß und um die Augen hing ein Gewöl, welches von vergossenen Thränen erzählte und noch mehr von solchen ahnen ließ, die erst vergossen werden sollten.

Sie trat zum Feichtenbauer, der noch immer wie geistesabwesend in die rauchenden Trümmern starrte, und sagte ihn am Arm. „Komm herein, Vater“, sagte sie, „die Morgen-

lust ist kalt und Du bist schlecht verwahrt — es könnt Dir schaden . . .“

„Schaden?“ erwiderte der Alte bitter. „Was sollte mir noch schaden! Ich wollte, es hätt' mich gleich beim ersten Anblick der Schlag getroffen, dann läß' ich auch bei meinem Hof und hätte Ruh' und wüß' von Allem nichts mehr!“

„Solst nicht so reden, Vater“, sagte sie ernst, „ich mein', Du wärs' wohl nicht in der rechten Verfassung gewesen, wenn Dich unser Herrgott gestern vor sich gefordert hätt' durch eiaen jachen Tod . . . Er wird wohl wissen, warum er uns die schwere Heimsuchung geschickt hat . . .“

„Unser Herrgott? Der weiß nichts von Allem!“ rief der Bauer, einen Augenblick in seiner ganzen alten Wildheit auslobernd. „Das hat unser Herrgott nicht gethan . . . das ist ein Spitzbub gewesen, ein Nordbrenner, von dem er so wenig weiß, als er von ihm . . . Es ist jetzt Alles Eins . . . aber ich wollte barfuß bis Altötting gehen, wenn ich die einzige Gnad' erbitten könnt, daß ich den Bösewicht in meine Hand bekäm, den elenden! Ich muß ihn auch herauskriegen, und es ist so gut, als wenn ich ihn schon hätte . . . ich weiß, das hat kein anderer Mensch gethan, als der Schuft, der Wendel . . . er hat mir's ja gedroht, es

mir das beruhigende Zeugniß, daß ich meine Amtspflichten getreu erfülle. Wie ich bisher für Recht, Gemeinwohl und Fortschritt eingestanden, so will ich auch in meiner nächsten Wahlperiode vorwärts schreiten und ich bin fest überzeugt, daß Sie, meine Herren! mich dabei gemeinsam unterstützen und mir auch bei meinem Abgange von diesem Ehrenposten Ihre Sympathie bewahren werden. In der nächsten Zeit treten besonders hochwichtige Fragen an den Gemeinderath heran. Wenn wir bei Erledigung derselben das Gemeininteresse in den Vordergrund stellen, so wird nicht bloß Harmonie in dieser Körperschaft herrschen, sondern auch das Ziel erreicht werden. Ich bitte, mir auch in der nächsten Wahlperiode ihre Unterstützung angebeihen zu lassen, wie dies während der früheren zehnjährigen Periode der Fall gewesen.

Der neugewählte Vice-Bürgermeister Herr Franz Stampf gelobt in die Hand des Herrn Bürgermeisters „Treue dem Kaiser und der Verfassung, Beobachtung der Gesetze und gewissenhafte Erfüllung der Amtspflichten“ und sagt in seiner Ansprache:

„Ich habe schon oft die Ehre gehabt, als Vice-Bürgermeister zu fungiren und immer war es mein Bestreben, in Uebereinstimmung mit dem Herrn Bürgermeister für die obersten Grundzüge des Rechtes und der Freiheit zu wirken, für das Wohl der Gemeinde ohne Berücksichtigung der Privatinteressen einzutreten. Ich werde auch künftig die Devise des Herrn Bürgermeisters als die meine befolgen und empfehle mich Ihrem Wohlwollen.“

(Vom Südbahnhof.) Die Generaldirektion der Südbahn hat erklärt, die Tageseizüge zwischen Wien und Triest aus ökonomischen Gründen nicht einführen zu können.

(Gegen die Reblaus.) In der letzten Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale Cilli hielt Herr Julius Hansel, Adjunkt der Weinbauschule, einen Vortrag über die Reblaus. Der Redner empfahl die Errichtung von Bezirks-Rebschulen, in welchen widerstandsfähige amerikanische Reben gezogen werden. In Rann und Rohitsch bestehen solche Rebschulen.

(Patriotischer Zweigverein.) Zu Rann hat sich ein Zweigverein des „patriotischen Landes- und Frauenhilfs-Vereins“ gebildet.

(Bezirksrichter.) Herr Alexander Schilling, Gerichtsadjunkt in Marburg, r. D. U., ist zum Bezirksrichter in Ferlach ernannt worden.

(Selbstmord.) In Bode bei Trisail hat sich der Fleischer Johann Medved erschossen und soll ihn Zerrüttung der Familienverhältnisse zu dieser That bestimmt haben.

ist sein letztes Wort gewesen, daß ich an ihn denken soll!“

„Vater . . .“ sagte Christel entrüstet und zugleich von einem Gefühl unsäglichter Bitterkeit durchzuckt, die sie sich selbst nicht zu erklären vermochte, „besinn Dich und laß zu der Sünd' und dem Unrecht nicht auch eine so schwere Verantwortung auf Dich! Was der Wendel gestern gesagt hat, hat er im Zorn gesagt — in der Höl, wo er selber nimmer gewußt hat, was er redt, aber wenn sie vorbei ist, ist er der beste Mensch, der keinem Kind was zu Leid thun kann! So was thut der Wendel nicht — ich kenn ihn besser und seh' gut das für . . .“

„Ja, das glaub' ich wohl, daß Du ihm die Stang' halt'st“, entgegnete höhnisch der Alte, „ich kann mir's auch an den Fingern abzählen, wegen was das geschieht . . . aber Gott sei Dank! ein Niegel, daß er nicht wieder auf den Feichtenhof kommt, der ist ihm für alle Fälle geschoben!“

Der Feichtenbauer und dessen Tochter waren unter dem Gespräche fortschreitend dem Nebenhause näher gekommen; jetzt blieb Christel stehen und hielt den Vater zurück. „Es ist gut, daß Du davon anfangst, Vater“, sagte sie, „einmal häßt' die Red' doch darauf kommen müssen und so können wir die Sach' gleich jetzt

(Ein Karren Dieb.) Der Packträger Franz Weberitsch, welcher kürzlich als Schubbegleiter durch St. Johann auf dem Draufelde zog, sah dort vor einem Hause einen Packträger-Karren aus Marburg stehen. Die Nachforschung führte zu der Entdeckung, daß der Holzschneider N. diesen Karren gestohlen. N. wurde bald darauf dingfest gemacht und soll bereits vier Entwendungen dieser Art gestanden haben. Die Abnehmer fand N. in Nachbargemeinden südlich der Drau; der Erlös für Karren im Werthe von 10 bis 20 fl. betrug jedoch nur siebenzig bis achtzig Kreuzer.

(Feuer.) In Folge des vom Rauchfanglehrer vorgenommenen Ausbrennens eines Rauchfanges im Hause Nr. 56 in der Tegethoffstraße gerieth in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. ein Dippelbaum in Brand und ergriff das Feuer alsbald eine Wohnungstür im ersten Stock. Der das ganze Haus durchbringende Rauch machte auf die drohende Gefahr aufmerksam und es gelang dem eifrigen und durch einen im Hause wohnenden Eisenbahn-Ingenieur umsichtig geleiteten Bemühen der aus dem Schlafe geschreckten Hausbewohner, das Feuer noch rechtzeitig zu löschen und einen großen Schaden zu verhüten.

(Rekrutenstellung.) Der Reise- und Geschäftsplan für die regelmäßige Stellung des Jahres 1881 im Ergänzungsbezirke des Infanterieregimentes Nr. 47 ist nun folgendermaßen vereinbart worden:

Affentplatz	I. Kommission: Tag der Stellung	Stellungspflichtige
Weitau,	2. bis 12. März,	1766
Cilli (Stadt),	14. März,	46
Cilli (Umgeb.),	14. März bis 2. April,	2526
Rann,	4. bis 9. April,	1051
	II. Kommission:	
Marburg (Umgeb.),	2. bis 12. März,	1790
Marburg (Stadt),	12. März,	86
Luttenberg,	14. bis 16. März,	582
Radkersburg,	18. bis 24. März,	799
Leibnitz,	26. März bis 2. April,	1293
Windisch-Gratz,	4. bis 9. April,	965.

(Theater.) Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern mittheilen zu können, daß ihnen für heute ein höchst genußreicher Theater-Abend geboten wird, indem zum Benefize unseres hier allseits beliebten Regisseurs und Schauspielers Herrn Julius Rasch das überall mit dem größten Erfolge aufgeführte Lustspiel „Rosenkranz und Gildenstern“ zur ersten Aufführung gelangt. Wir können nicht umhin, im Namen unseres kunsttunigen Publikums dem Benefizianten unseren wärmsten Dank für das Zustandekommen der heutigen Aufführung abzusprechen und hoffen, daß der Erfolg seines Ehrenabends ihn in jeder Beziehung für die Kosten und Mühen reichlich entschädigen werde.

abmachen, ein für allemal. . . Leider Gott, es ist wahr“, fuhr sie aufsteigend fort, „mit mir und dem Wendel steht's böß; es müßt' sonderbar zugehen, wenn Ihr Zwei wieder gute Freund werden solltet . . .“

„Auf der Welt nimmer!“ warf grimmig der Alte dazwischen.

„Ich kann ihn also nit haben . . .“, begann sie nach kurzem Innehalten und mit gepreßtem Tone, „Du willst es; so soll's auch so sein, und Du wirst von mir kein Sterbenswörtel mehr hören, und wenn's mir auch das Herz abdrücken thät . . . aber damit Du auch gewiß weißt, wie Du daran bist, Vater — sag ich Dir, den Domini will ich nicht, und also will ich von Dir auch keine Silben mehr hören von ihm. . . Ich denk, ich werd' ledig bleiben, Vater, und mit Dir allein fortkommen, so lang es Gottes Willen ist!“

„So, so?“ grollte der Bauer wieder. „Ich hör' Dich schon gehen, Du Feinspinnerin, wenn Du auch noch so stat (still) auftrittst! Du meinst: das kann ich leicht abwarten, der Alte wird's nimmer lang machen, bis ihn der Steffel holt, darnach kann ich doch thun, was mich freut!“

„Das denk' ich nit, Vater“, sagte Christel mit so herzlichem Tone, daß es, um glaubhaft zu sein, der belhauernden Geberde nicht bedurfte,

Wohlthätigkeits-Bazar.

Der am 6. Februar vom Frauen-Wohlthätigkeits-Verein aller christlichen Konfessionen abgehaltene Bazar war nach der uns gemachten Mittheilung von 1400 Personen besucht und brachte eine Einnahme von 1133 fl. 94 kr., so daß nach Abzug der Kosten, welche sich mit 333 fl. 43 kr. berechnen, der Vereinskassa 800 fl. 51 kr. zugeflossen sind. Davon wurden in der Donnerstag den 10. d. M. stattgehabten Vorstandssitzung des Vereines 160 fl. zur sofortigen Verteilung an Arme bestimmt, während 640 fl. der Sparkasse übergeben worden sind, um vereint mit den bereits erliegenden 160 fl. die Anfänge eines Fonds zu bilden, der den Bestand und die Leistungsfähigkeit des Vereines unter allen Umständen sicherstellen soll.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch, daß die von uns ursprünglich gebrachte Nachricht, als wäre der „Frauen-Wohlthätigkeits-Verein aller christlichen Konfessionen“ erst im zweiten Jahre seines Bestehens, eine irrige war. Der Verein als solcher vollendet heuer das siebente Jahr, nur führte derselbe früher den Namen „Evangelischer Frauen-Verein“ und änderte, wie es im Jahresberichte über das fünfte Vereinsjahr 1879 wörtlich heißt: „um Zeugniß dafür zu geben, daß der Verein berufen sei, Liebe zu üben, die nicht fragt nach dem speziellen Glaubensbekenntnisse“, seinen Namen. Das geschah vor zwei Jahren und dadurch wird unser Irrthum erklärt, aber auch der ins Publikum gebrachten Nachricht, als hätte der „evangelische Frauenverein“ eine lügenhafte Klame sich erlanbt, die Spitze abgebrochen, denn ein „evangelischer Frauenverein“ besteht dem Titel nach nicht mehr und übte demnach das Bazar-Komitee nur Recht und Pflicht, wenn es den „Frauen-Wohlthätigkeits-Verein aller christlichen Konfessionen“ annuncirte, denn einzig und allein diese Benennung ist der Verein zu führen berechtigt.

Letzte Post.

Der Bauernverein zu Sibiswald verlangt die allgemeine zwangsweise Feuerversicherung unter Aufsicht des Staates.

Die Bezirkshauptmannschaft Bruck hat die Bauernversammlung, welche am 20. Februar in Märzschlag stattfinden sollte, verboten.

Die Regierung beabsichtigt, in Prag eine eigene tschechische Universität zu errichten.

Das Inslebentreten der ungarischen Länderbank ist nunmehr gesichert.

Die Piorte hat acht Führer des letzten albanischen Aufstandes verhaften lassen.

In Irland werden die Kasernen besetzt.

mit welcher sie die Hand auf die Brust legte „Ich werd' den Wendel gern haben, so lang ich ein offenes Aug hab . . . aber wider Dein' Willen kommt er niemals auf den Feichtenhof!“

„Also niemals, niemals!“ rief der Bauer mit lachendem Kopfnicken. „Denn so lang ich ein offenes Aug hab, bleib ich dabei und auch noch drüber hinaus! Beweisen kann ich's freilich nit, aber ich weiß es doch — da inwendig in mir drinn steht's geschrieben, so gewiß wie ein Evangelium, es ist kein anderer Mensch, der mich zum Bettelmann hat machen wollen, wie er!“

„Komm' herein“, mahnte Christel, ihn unterbrechend, „es thut Dir gewiß nit gut, wenn Du bei Deiner Krankheit so lang draußen bleibst, in der kalten Luft . . . komm herein in die Stube . . .“

Er gab ihrem Drängen nach und folgte der führenden Hand, aber er that es unter steten Ausdrücken seines Unmuths. „In die Stube!“ höhnte er.

(Fortsetzung folgt.)

Gingefandt.

Geehrter Herr Redakteur!
 Um den zahlreichen an mich ergangenen Anfragen von Privaten sowohl, als auch von Behörden, Vereinen und Zeitungsredaktionen eine Kollektiv-Antwort zu geben, eröfne ich, daß der vom Pfarrer Dr. Julius Kolatsch im Jahre 1874 gegründete evangelische Frauenverein in Marburg keineswegs zu wirken aufgehört hat, sondern heuer bereits sein siebentes Vereinsjahr unter den günstigsten Auspizien antrat, daß derselbe aber bloß im Jahre 1879 in seiner Sitzung vom 2. Juli 1879 beschlossen habe, eine Eingabe an die h. Statthalterei in Graz abzufenden, worin er sich unter Beibehaltung seiner von der h. Statthalterei Graz unterm 13. Nov. 1877 Z. 16,642 genehmigten Statuten fortan: „Wohltätigkeitsverein von Frauen aller christlichen Konfessionen, vormalig der evangelische Frauenverein in Marburg“ nennen wolle. Da nun aber diese letztere Benennung seither zu vielen Konfusionen Veranlassung bot, insbesondere in jüngster Zeit in dieser Benennung von einigen Seiten sogar antijemittische Tendenzen gewittert wurden, was doch bei dem Umstande, als mehrere angesehenere jüdische Familien aus Wien dem Vereine durch namhafte Spenden beigegeben sind, eine Ungerechtigkeit wäre, und überdies der Verein schon in den ersten fünf Jahren seines Bestandes von dem zur Verteilung an Arme gekommenen Betrage per 2413 fl. 11 kr. neunzig Prozent an solche Arme verschenkt, welche nicht der evangelischen Konfession angehörten; — so wird in der heutigen um 4 Uhr Nachmittag im evangelischen Pfarrhause abzuhaltenen allgemeinen Versammlung dieses Vereins ein Beschluß gefaßt werden, ob zu der früheren bei der Gründung des Vereins bestandenen schlichten Benennung „der evang. Frauenverein in Marburg“, zurückgegangen werden solle, oder nicht, zu welcher Versammlung auch das Presbyterium der evang. Gemeinde zur Wahrung des Gemeindeinteresses eingeladen worden ist.

Marburg am 16. Februar 1881.
 Hochachtungsvoll
Josef Klimanek,
 evang. luth. Pfarrer.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch den 16. Februar 1881.
 Zum Benefize des Regisseurs und Schauspielers **Julius Nasch.**
 Zum ersten Male:
Rosenkranz und Gildenstein.
 Neuestes Original-Lustspiel in 4 Akten von Michael Klapp.
 Am k. k. Hofburgtheater in Wien, ferner in Graz, Prag etc. mit großartigem Erfolge aufgeführt und andauernd als Zugstück auf dem Repertoire.

Öffentliche Dankagung.

Die Gemeindevorstellung fühlt sich verpflichtet, im Namen der Armen der Gemeinde Rothwein Sr. Fürstbischöflichen Gnaden dem Hochw. Herrn Dr. Jakob Maximilian Stepischnegg für die großmüthigen Spenden den innigsten Dank auszusprechen. (194)

Handels-Kränzchen.

Die Karten zu dem am 19. d. M. stattfindenden Handels-Kränzchen können von heute an bei den Herren J. Gaisser, Burgplatz, E. Janschitz, Postgasse, J. Leon, Hauptplatz, oder am Tage des Kränzchens Abends an der Casse gelöst werden. (192)

Das Comité.

Ein Fachlehrer

an der hiesigen Bürgerschule wünscht Instruktionen in der **italienischen Sprache** zu ertheilen. Näheres ist beim Schuldienerr der Bürgerschule zu erfragen. (193)

Ein Stall (187)

für 3—4 Kalesch- oder Reitpferde ist sammt Wagenremise täglich zu vergeben.
 Anfrage bei J. Kadlik, Burggasse Nr. 22.

Zu verkaufen (195)

2 sehr gute **Zug- und Kalesch-Pferde**, sowie ein **Glaswagen**.
 Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Der II. Marburger Militär-Veteranen- und Krankenunterstützungs-Verein veranstaltet Samstag den 19. d. M. in der Gambriushalle ein (191)
geschlossenes Tanzkränzchen.

Jene P. P. Herren und Familien, welche aus Versehen keine Einladung erhielten, jedoch am Kränzchen theilnehmen wollen, werden ersucht, die Einladungskarten im Café „Europa“ (Viktringhofgasse) abzuholen.
 Das Comité.

Freiwillige Lizitation.

Die Besizung des Herrn Notar Puff (vormals Scubiz) nächst dem Marburger Südbahnhose, bestehend aus einem schönen Wohnhause mit Weingarten, Obst-, Wiesen- und Garten-Anlagen, wird am **3. März** l. J. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. unter günstigen Bedingungen verkauft.
 Ausrufspreis 7000 fl.

Die Lizit.-Bedingnisse können bei Gericht, bei Herrn Notar Dr. Radey in Marburg oder beim Eigenthümer in Radkersburg eingesehen werden. (110)

Mehrere Dentner süßes Heu sind zu verkaufen in **Wochau** Nr. 7. (175)

Ein Lehrling

mit nöthigen Schulzeugnissen, der deutschen und slavischen Sprache mächtig, findet sofort Aufnahme in der Spezerei-Handlung bei **Ferd. Ruffi** in Klagenfurt. (168)

Die Gräfl. S. Attems'sche Samencultur-Station

in **St. Peter bei Graz** empfiehlt den Herren Gartenfreunden und Landwirthen **ihre selbstgezüchteten Samen.**
 Preisverzeichnisse werden auf Verlangen eingesendet.
 An der Lehranstalt werden auch Schüler aufgenommen. (182)



Josefa Reichhold geb. **Hübl** gibt in ihrem und im Namen der Unterzeichneten schmerzhaft Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, des Herrn

Josef Reichhold,

k. k. Artillerie-Hauptmannes i. R., welcher Dienstag den 15. Februar um 4 Uhr Morgens nach kurzem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion im 73. Lebensjahre selig im Herrn verschied.

Das Leichenbegängniß des theueren Dahingegangenen findet Mittwoch den 16. d. M. um 3 Uhr Nachmittags vom Hause Nr. 53, Tegethoffstrasse aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Donnerstag den 17. d. M. um 1/9 Uhr in der Grazerverstadt-Pfarrkirche gelesen.
 Marburg den 15. Februar 1881.

- | | |
|---|--|
| Moriz Reichhold,
k. k. Hauptmann im 6. Artill.-Reg.,
Heinrich Reichhold,
Kaufmann,
als Söhne. | Kathi Reichhold geb. Pachner,
Amalie Reichhold,
als Schwiegertöchter.
August Haus,
Kaufmann,
als Schwiegersohn. |
| Emilie Haus geb. Reichhold,
als Tochter. | Marie Reichhold,
als Enkelin. |

Ein Lehrling wird in einem Spezereiwaren-Geschäfte aufgenommen. Anfrage im Comptoir d. Bl. (190)

Bisher unerreicht in seiner Wirkung bei Gicht und Rheuma

bei Nervenleiden jeder Art, bei Gesichtsschmerzen, Migräne, Ohrenschmerz, Ohrenweihen, rheumat. Zahnschmerzen, Kreuz- und Seitenweihen, Krämpfe in Stöhl- und Mittelfußgelenken, Steifheit des Halses in Folge von längeren Wärschen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, bei Lähmungen etc. ist der aus Heilkräutern der Hochalpen vom Apotheker **Jul. Herbabny** in Wien bereite

Pflanzen-Extract



Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und wirkt ungemein rasch und verlässlich. Bei zahlreichen und durch Jahre fortgesetzten Versuchen in Stöhl- und Mittelfußgelenken hat sich das Neuroxylin als das beste schmerzstillende Mittel erwiesen, unter dessen Einflusse sich auch die heftigsten Schmerzen mildern und selbst bei sehr veralteten Leiden gänzlich verlieren. Schmeidelhafte Anerkennungen hervorragender Aerzte u. hundert Dankschreiben durch das Neuroxylin von ihren Schmerzen Befreiter bestätigen dies.

Dankschreiben.

Herrn **Jul. Herbabny**, bei meiner, Wien.
 Da sich Ihr „Neuroxylin“ bei meiner von einem sehr heftigen Rheumatismus leidenden Frau thatsächlich als wunderbar heilkräftig durch sofortige Beseitigung des heftigsten Schmerzes erwies, beile ich mich, die Vorzüglichkeit Ihres Präparates aufrichtigst anerkennend, Ihnen im Namen meiner so leidend gewesenen Frau, welche jetzt wieder vollkommen gesund ist, den tiefgefühltesten Dank öffentlich verbindlichst auszusprechen.
 Wien, Währing, 2. März 1880.
 Hochachtungsvoll
Valentin Farkaš.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma u. Lähmungen 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit oben begedruckte behördl. protok. Schutzmarke.
 General-Versendungs-Depot für die Provinzen:
WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstraße 90.
 Depot für **Süd-Steiermark** in **Marburg** bei Herrn Apotheker **J. Baccalari**.
 Depots ferner bei den Herren Apothekern:
 Gili: J. Kupferschmid, Deutschlandsberg: Müller's Erben, Graz: Ant. Redwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Pettau: E. Wehrball, Radkersburg: Casar Andrien.

Harlander Strickgarn,
Harlander Spulenzwirn,
 allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detail-Geschäfte (189) der österr.-ungar. Monarchie.

Pferdefleisch
 bester Qualität per Kilo 24 kr.
 Ferner ist daselbst täglich frisch gekochtes gutes Geflügel zu haben, pr. Kilo 32 kr. ohne Wein.
Blumengasse 6, Reichmann'sches Haus.
Peter Kriegseis,
 Pferdefleischhauer.

Ein Gasthaus
 in der Stadt wird sogleich oder mit 1. März (172) zu pachten gesucht.
 Anträge im Comptoir d. Bl. abzugeben.

Wohnungs-Anzeige.
 In der Burggasse Nr. 22 sind zu vermieten:
 Eine Wohnung mit 3 Zimmern sogleich, eine Wohnung mit 3 Zimmern mit 1. April. (188) Anfrage bei J. Kadlik daselbst.

